

# Verleihung der Preise der Österreichischen Akademie der Wissenschaften



**DIENSTAG,  
24. MÄRZ 2026  
15.00 UHR**

Österreichische Akademie der  
Wissenschaften, Festsaal  
Dr. Ignaz Seipel-Platz 2  
1010 Wien

# Programm

## Begrüßung

Heinz Faßmann, Präsident der Österreichischen Akademie der Wissenschaften

## Vergabe der Medaille Bene Merito

Reinhold Mitterlehner

## Verleihung des Wilhelm Hartel-Preises

Martha Keil

## Verleihung des Erwin Schrödinger-Preises

Anton Rebhan

## Preise der mathematisch-naturwissenschaftlichen Klasse

Elisabeth Lutz-Preis an Dagmar Gotthardt-Pötsch

Hans und Walter Thirring-Preis an Elisabeth Gruber

Erich Thenius-Stipendium an Patrick Jambura

Karl Schlögl-Preis an Bogdan-Răzvan Brătianu

## Preise der philosophisch-historischen Klasse

Figdor-Preis für Rechtswissenschaften an Lisa Isola

Figdor-Preis für Sprachwissenschaft an Mason A. Wirtz

Jubiläumspreis des Böhlau Verlages Wien an Theresa Eisele

Roland Atefie-Preis an Valentina Martinis

Dissertationspreis für Migrationsforschung an Iepke M. Rijcken

## Schlussworte

Christiane Wendehorst, Präsidentin der philosophisch-historischen Klasse

Im Anschluss lädt das Präsidium zu einem Empfang.

# Medaille Bene Merito an Reinhold Mitterlehner

Mit dieser Auszeichnung möchte die Österreichische Akademie der Wissenschaften die Verdienste von Reinhold Mitterlehner um das Projekt „Campus Akademie“ würdigen.

In seiner Amtszeit als Bundesminister für Wissenschaft, Forschung und Wirtschaft von 2014 bis 2017 hat Reinhold Mitterlehner die entscheidenden politischen Schritte dafür gesetzt, dass es 2018 zur Genehmigung des Sanierungsprojekts „Campus Akademie“ samt Finanzierung in Höhe von € 30 Mio. kommen konnte. Im Wege seiner starken und kontinuierlichen Unterstützung der intensiven Verhandlungen, vor allem mit dem Bundesministerium für Finanzen, trug Reinhold Mitterlehner in außerordentlichem Maß zur attraktiven Weiterentwicklung der Österreichischen Akademie der Wissenschaften bei, indem die Gebäude der Alten Universität, die von der ÖAW genützt werden, renoviert und modernisiert wurden. Ein großartiges bauliches Ensemble ist im Herzen von Wien entstanden, welches diesen Teil der Inneren Stadt eindrucksvoll aufwertet.

Das Engagement von Reinhold Mitterlehner hat in besonderer Weise zur Erfüllung des gesetzlichen Auftrags der ÖAW, die Wissenschaft in jeder Hinsicht zu fördern, beigetragen. Aus diesem Grund hat die Akademie, vertreten durch die Gesamtsitzung aller Mitglieder, beschlossen, Reinhold

Mitterlehner die Medaille „Bene merito“ zu verleihen, um den tiefen Dank für seine Verdienste um die ÖAW auszudrücken.

## Der Preisträger

Reinhold Mitterlehner stammt aus Helfenberg in Oberösterreich, studierte Rechtswissenschaften an der JKU in Linz und war nach seiner Tätigkeit in der Wirtschaftskammer Oberösterreich von 1992 bis 2000 Generalsekretär des Österreichischen Wirtschaftsbundes in Wien.

Ab der Wahl 1999 bis 2008 war Reinhold Mitterlehner Abgeordneter zum österreichischen Nationalrat und dort Obmann des Wirtschaftsausschusses. Beruflich war er in dieser Zeit auch stellvertretender Generalsekretär der Wirtschaftskammer Österreich. Von 2008 bis 2017 war Reinhold Mitterlehner als Wirtschaftsminister Mitglied der Bundesregierung. Ab der Wahl 2013 bis 2017 war er in der Regierung auch für die Bereiche Wissenschaft und Forschung zuständig. Darüber hinaus fungierte er in dieser Zeit als Vizekanzler.

In der Rolle als Wirtschaftsminister galt es, die durch die Lehman-Pleite in den USA ausgelöste Wirtschaftskrise zu bewältigen,

die Energieversorgung abzusichern und die Diversifizierung der heimischen Wirtschaft zu forcieren. Im Wissenschaftsbereich gab es ursprünglich von Seiten der österreichischen Hochschüler:innenschaft und der Österreichischen Universitätenkonferenz Vorbehalte, ein Wirtschaftspolitiker würde die Kommerzialisierung der Wissenschaften forcieren und Kultur-, Sozial- und Geisteswissenschaften benachteiligen. Universitäre Würdenträger vermuteten das Ende der freien Wissenschaften und an manchen Universitäten wurde eine schwarze Fahne gehisst. Diese Befürchtungen bewahrheiteten sich in keiner Weise. Ganz im Gegenteil: Reinhold Mitterlehner konnte gut dotierte Leistungsvereinbarungen mit den Universitäten abschließen, aber auch mit dem ISTA, der ÖAW und dem FWF. Inhaltlich wurde in dieser Zeit die Pädagog:innenausbildung reformiert und die Studienplatzfinanzierung vorbereitet. Die Jahre mit Reinhold Mitterlehner waren eine gute Zeit für Wissenschaft und Forschung.

Durch Nutzung von Gewinnen und Rücklagen der Bundesimmobiliengesellschaft war es darüber hinaus möglich, zahlreiche Bau- und Renovierungsvorhaben an den Universitäten in Linz, Wien und Graz, am Josephinum und auch die Sanierung der Gebäude der ÖAW zu finanzieren.

Nach seinem Ausscheiden aus der Politik war Reinhold Mitterlehner von 2018 bis 2024 Präsident der Österreichischen Forschungsgemeinschaft.

## Die Medaille Bene Merito

Die Medaille „Bene merito“ wird an Persönlichkeiten verliehen, die sich in außergewöhnlicher Weise und bleibend um die Mission und das Wohl der ÖAW verdient gemacht haben.

Als herausragende Verdienste in diesem Sinne sind solche um die langfristige Förderung

der Akademie durch institutionalisierte wissenschaftliche Kooperation, durch nachhaltige Akte politischer Entscheidungsträger:innen, durch großzügige Zuwendung von Stiftungsvermögen oder Spenden anzusehen.

Der Antrag auf Verleihung der Medaille „Bene merito“ kann nur von wirklichen Mitgliedern der ÖAW gestellt werden. Die Zuerkennung der Medaille erfolgt durch Beschluss der Gesamtsitzung der Akademie. Die Verdienstmedaille wird seit 1961 in unregelmäßigen Abständen vergeben, an bisher 64 Persönlichkeiten, darunter hochrangige Wissenschaftler:innen, Politiker:innen und Mäzene.



DER PREISTRÄGER

Reinhold Mitterlehner

Foto: Georges Schneider

# Wilhelm Hartel-Preis an Martha Keil

Martha Keil wird für ihre Forschungsleistungen zur jüdischen Geschichte im aschkenasischen Kulturraum und ihre Verdienste in der Vermittlung der jüdischen Geschichte Österreichs ausgezeichnet.

Die wissenschaftliche Tätigkeit von Martha Keil ist durch eine außergewöhnliche thematische Breite, methodische Stringenz und tiefgreifende Wirkung für die Erforschung der jüdischen Geschichte Österreichs und Zentraleuropas gekennzeichnet. Im Zentrum ihres Forschungsinteresses steht die jüdische Geschichte des Mittelalters und der Frühen Neuzeit im aschkenasischen (deutschsprachigen jüdischen) Kulturraum, stets verstanden als integraler Bestandteil der allgemeinen österreichischen und zentraleuropäischen Geschichte.

Ein grundlegender Beitrag ihrer Arbeit liegt in der Erschließung, Edition und Interpretation deutscher und hebräischer Quellen des aschkenasischen Mittelalters. Im Jahr 1994 machte sie mit der Edition des Wiener Neustädter jüdischen Abgabebuchs für Grundstücke, dem „Liber Judeorum“, eine zentrale Quelle zugänglich. Es folgten weitere Quelleneditionen, darunter Beiträge zur Edition „Austria Judaica“ sowie Übersetzungen hebräischer Texte zum mittelalterlichen Aschkenas, die unter anderem im Band „Geschichte der Juden in Österreich“ publiziert wurden. Als Teilprojektleiterin des internationalen Projekts „Books within

Books: Hebrew Fragments in European Libraries“ (initiiert durch die École Pratique des Hautes Études Paris) verantwortet sie die Dokumentation mittelalterlicher hebräischer Fragmente in österreichischen Bibliotheken.

Ein besonderer Schwerpunkt ihrer Forschung ist die jüdische Frauen- und Geschlechtergeschichte des Mittelalters. Martha Keil zählt im deutschsprachigen Raum zu den Pionierinnen dieses Forschungsfeldes. Ihre Arbeiten zur wirtschaftlichen und sozialen Bedeutung jüdischer Geschäftsfrauen haben neue Perspektiven eröffnet und zahlreiche weitere Forschungen angestoßen. Methodisch integriert sie konsequent Gender Studies, Kulturtransfer und kulturgeschichtliche Fragestellungen in ihre Forschungsarbeiten und betont damit die Brückenfunktion, die historische Forschung erfüllen kann.

Darüber hinaus widmete sie sich bereits in ihrer frühen Tätigkeit der jüdischen Alltagsgeschichte und der materiellen Kultur des aschkenasischen Mittelalters, was erst in den letzten Jahren in der Forschung und deren Anwendung intensiven Niederschlag findet. Mit Studien zu Objekten, Räumen

und Praktiken (exemplarisch sei hier der 2024 erschienene Aufsatz „Dinge auf Wanderschaft“ erwähnt) öffnete sie einmal mehr den Blick für die im doppelten Wortsinn „geteilten“ Aspekte europäischer Kulturgeschichte. Neben den verbindenden Elementen der jüdisch-christlichen Beziehungsgeschichte untersucht sie auch die Kehrseite: Mechanismen von Exklusion, Verfolgung und Gewalt, etwa im Zusammenhang mit der Auslöschung der jüdischen Gemeinden im Mittelalter oder mit Zwangstaufen, aber auch zur Shoah. Auch hier liegt ihr besonderer Fokus auf weiblichen Lebens- und Erfahrungsräumen.

Martha Keil verband ihre Forschung eng mit dem Aufbau institutioneller Forschungsstrukturen. Unter ihrer Leitung gewann das Institut für jüdische Geschichte Österreichs internationale Sichtbarkeit und konnte zahlreiche Drittmittelprojekte einwerben. Sie betreut die Schriftenreihe des Instituts, hat 16 einschlägige Bände verfasst und herausgegeben und mehr als 130 Fachartikel veröffentlicht.

Abgesehen von der engagierten akademischen Lehre ist ihr die niederschwellige öffentliche Vermittlung wissenschaftlicher Erkenntnisse überaus wichtig. Jährliche Sommerakademien, Vortragsreihen, Gedenkprojekte und das Veranstaltungsprogramm der Ehemaligen Synagoge St. Pölten wenden sich an ein breites und diverses Publikum. Der intensive Kontakt mit Nachkommen der vernichteten jüdischen Gemeinde St. Pölten in aller Welt, auch durch die Organisation von regelmäßigen Besuchen in der Stadt, ist ihr ein besonderes Anliegen. Ihr Engagement für eine aufrichtige und auf Forschung basierende Gedenkkultur – etwa durch das Setzen von „Steinen der Erinnerung“ in St. Pölten – prägt auch den öffentlichen Raum.

## Die Preisträgerin

Martha Keil studierte in Wien und Berlin Geschichte und Judaistik und promovierte 1998 mit einer Arbeit zur jüdischen Gemeinde in Wiener Neustadt im Spätmittelalter. Bereits früh verband sie ihre wissenschaftliche Tätigkeit mit dem institutionellen Aufbau und der Verankerung der jüdischen Geschichtsforschung in der österreichischen Wissenschaftslandschaft. Ihre 2007 eingereichte Habilitationsschrift „Beiträge zur jüdischen Geschichte Österreichs im aschkenasischen Kulturraum“ bestätigt ihre Stellung als ausgewiesene Expertin der vor-modernen jüdischen Geschichte.

Seit 1995 war sie stellvertretende Direktorin des 1988 gegründeten Instituts für jüdische Geschichte Österreichs (INJOEST) in St.



DIE PREISTRÄGERIN

Martha Keil

Foto: privat

Pölsen, dessen Leitung sie 2004 übernahm. Unter ihrer Führung entwickelte sich das Institut, das in der Ehemaligen Synagoge St. Pölten angesiedelt ist, zu einer auch international anerkannten Forschungseinrichtung. Seit 2011 ist das INJOEST organisatorisch an das Institut für österreichische Geschichtsforschung der Universität Wien angegliedert. Von 2016 bis zu ihrem Übertritt in den Ruhestand 2022 war Martha Keil als Senior Scientist am Institut für österreichische Geschichtsforschung tätig und leitete weiterhin das INJOEST.

Neben ihrer Tätigkeit am INJOEST ist Martha Keil seit 2022 wissenschaftliche Leiterin der Gedenk- und Kulturstätte Ehemalige Synagoge St. Pölten. Die 1913 erbaute Synagoge wurde während der Novemberpogrome 1938 schwer beschädigt und 1980 bis 1984 wieder instandgesetzt. Nach umfassender Adaptierung im Frühjahr 2024 wurde sie als Teil des Museums Niederösterreich mit jährlich wechselnden, von Keil kuratierten Ausstellungen und thematisch ausgesuchten Veranstaltungen wiedereröffnet. Zu Keils Auszeichnungen zählen unter anderem das Große Ehrenzeichen für Verdienste um das Bundesland Niederösterreich (2020) und der Jakob Prandtauer-Preis für Wissenschaft und Kunst der Stadt St. Pölten (2023).

### Der Preis

Der Wilhelm Hartel-Preis wird an Gelehrte vergeben, die in Österreich wirken und hervorragende wissenschaftliche Leistungen in den von der philosophisch-historischen Klasse der ÖAW im weitesten Sinne vertretenen Fächern vollbracht haben. Höhe des Preises: 15.000 Euro

# Erwin Schrödinger-Preis an Anton Rebhan

Anton Rebhan wird für seine Forschungsleistungen im Bereich der theoretischen Kern- und Teilchenphysik, insbesondere für die Entwicklung neuer Methoden in der Quantenchromodynamik (QCD), ausgezeichnet.

Quantenchromodynamik bezeichnet die fundamentale Theorie, die der starken Kernkraft zugrunde liegt. Die enormen Kräfte zwischen Protonen und Neutronen in einem Atomkern werden auf die Wechselwirkungen von Quarks und Gluonen zurückgeführt – sie sind die elementaren Bestandteile der Kernteilchen, können selbst aber nicht direkt beobachtet werden.

Neben elektrischer Ladung besitzen Quarks eine weitere wichtige Eigenschaft – die sogenannte „Farbladung“. Im Gegensatz zur elektrischen Ladung tritt diese in drei Varianten auf, die in der Physik „Rot“, „Grün“ und „Blau“ genannt werden – eine Metapher für die Tatsache, dass ihre physikalisch beobachtbaren Bindungszustände immer „farblos“ sind, analog zum farblosen Weiß, das sich durch additive Mischung der drei Grundfarben ergibt. Gluonen sind Elementarteilchen, durch die die Kräfte zwischen den Quarks vermittelt werden – so wie Photonen die elektromagnetische Wechselwirkung vermitteln. Anstelle des universellen und elektrisch neutralen Photons gibt es allerdings acht Gluonen mit unterschiedlichen Kombinationen von Farbladungen. Im Gegensatz zu Photonen können sie deshalb

auch untereinander wechselwirken und sogar Bindungszustände bilden, die nur aus Gluonen bestehen – sogenannte Gluebälle. Die QCD ist zwar als fundamentale Theorie unumstritten etabliert, sie kann aber nur in speziellen Fällen, etwa bei Beschleunigerexperimenten mit extrem hohen Energien, mit herkömmlichen Methoden der theoretischen Physik quantitativ berechnet werden. Anfang der 2000er Jahre eröffnete sich eine neue Möglichkeit, QCD experimentell zu studieren: In Teilchenbeschleunigern kann man schwere Ionen miteinander kollidieren lassen, die aus einer großen Anzahl von Kernteilchen bestehen. Dabei entsteht bei hinreichend hoher Energie kurzzeitig ein sogenanntes Quark-Gluon-Plasma – ein extrem heißer und dichter Materiezustand, der während der ersten zehn Mikrosekunden nach dem Urknall das gesamte Universum ausfüllte. Man vermutet, dass ein ähnlicher Materiezustand auch jetzt noch im Inneren von besonders massereichen Neutronensternen vorkommt, mit möglichen Auswirkungen auf das Verhalten kollidierender Neutronensterne, die inzwischen über Gravitationswellen beobachtet werden können. Allerdings zeigt sich: Herkömm-

liche Rechenmethoden versagen in solchen Fällen völlig.

Anton Rebhan hat zur theoretischen Beschreibung von Quark-Gluon-Plasma Pionierarbeit geleistet und Methoden zur analytischen Beschreibung seiner thermodynamischen Eigenschaften entwickelt, die von den beiden Extremfällen sehr kleiner und sehr großer Wechselwirkungsstärke ausgehen. Sogar im ersten Fall müssen herkömmliche Rechnungen grundlegend reorganisiert werden; im zweiten Fall kann dagegen die Quantenfeldtheorie auf eine klassische aber höherdimensionale Gravitationstheorie abgebildet und dadurch ebenfalls näherungsweise gelöst werden.

Man bringt dabei eine stark wechselwirkende Theorie wie die QCD mit einer schwach wechselwirkenden höherdimensionalen Theorie in Verbindung. Rechenergebnisse aus der einen Theorie können in Rechenergebnisse der anderen Theorie „übersetzt“ werden. Viele Aufgaben sind in einer der Theorien wesentlich einfacher zu lösen als in der anderen – somit wurde diese Technik, die als „Holographie“ bezeichnet wird, zu einem wichtigen Werkzeug der Hochenergiephysik.

Auf diese Weise konnte Rebhan mit seiner Arbeitsgruppe an der TU Wien in den letzten zehn Jahren neben der Beschreibung des Quark-Gluon-Plasmas auch bedeutende neue Erkenntnisse in der Physik der vielfältigen Bindungszustände von Quarks und Gluonen gewinnen.

In Experimenten mit Teilchenbeschleunigern wurden bislang Hunderte dieser sogenannten Hadronen entdeckt und studiert – fast alle extrem kurzlebig. Die Frage, ob auch Gluebälle identifiziert werden können, also Teilchen, die aus reiner Kernkraft bestehen, blieb allerdings weitgehend offen. Hier konnten mit Hilfe der holographischen QCD detaillierte Vorhersagen ihrer Zerfälle in an-

dere Elementarteilchen berechnet werden. Insbesondere die Zerfälle in zwei Photonen stellten sich als interessant heraus, sowohl bei den Gluebällen als auch bei den besser bekannten Hadronen.

Das genaue Zusammenspiel von starker Kernkraft und elektromagnetischer Wechselwirkung erhielt in der letzten Zeit auch für eine andere Fragestellung eine entscheidende Bedeutung – für einen der härtesten Tests, dem das Standardmodell der Teilchenphysik bis heute ausgesetzt wurde: Am Fermilab bei Chicago wurde von 2018 bis 2025 das magnetische Moment von Myonen mit einer Genauigkeit von schließlich 10 Dezimalstellen vermessen. Dieses Ergebnis kann man nun mit theoretischen Vorhersagen vergleichen – doch sie sind zwangsläufig mit einer gewissen rechnerischen Ungenauigkeit behaftet.

Diese Unsicherheiten stammen fast ausschließlich von den winzigen Beiträgen der Hadronen zu den elektromagnetischen Quantenfluktuationen, die die magnetischen Eigenschaften der Myonen beeinflussen. Die Resultate, die von Rebhan und seinen Mitarbeitern über die holographische QCD erzielt wurden, führten auch dazu, dass er 2023 eingeladen wurde, als einer der Koordinatoren der internationalen Muon g-2 Theory Initiative zu fungieren, die als weltweites Konsortium von über hundert theoretischen Teilchenphysikern die theoretische Seite des Experiments abdeckt. Präzise zu bestimmen, wie exakt Theorie und Experiment hier übereinstimmen, ist deshalb von enormer Bedeutung für die Teilchenphysik, weil es eine besonders starke Einschränkung für mögliche Erweiterungen des Standardmodells der Teilchenphysik liefert, mit denen offene Fragen wie die Natur der Dunklen Materie beantwortet werden könnten.

## Der Preisträger

Anton Rebhan, geboren 1960 in Gaspoltshofen, Oberösterreich, wurde 2008 zum Universitätsprofessor für Theoretische Physik an der TU Wien berufen. Er promovierte 1988 bei Wolfgang Kummer am Institut für Theoretische Physik der TU Wien, wo er sich 1992 habilitierte. Er war 1990-1992 Fellow in der Theory Division des CERN in Genf, danach Postdoctoral Researcher am LAPP in Annecy-le-Vieux (Frankreich) und am Deutschen Elektronensynchrotron DESY in Hamburg sowie Lehrstuhlvertreter an der Universität Bielefeld. Für seine wissenschaftlichen Leistungen erhielt er den Viktor-Franz-Hess-Preis der Österreichischen Physikalischen Gesellschaft und den Erich-Schmid-Preis der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, die ihn 2011 zum korrespondierenden Mitglied ernannte. Von 2014 bis 2023 leitete er das gemeinsam von der TU Wien, der Universität Wien und der Österreichischen Akademie der Wissenschaften durchgeführte FWF-Doktorandenprogramm Particles & Interactions mit über 60 Doktorand:innen.

## Der Preis

Der Erwin Schrödinger-Preis wird an Gelehrte vergeben, die in Österreich oder einer internationalen Einrichtung mit Österreich-bezug bzw. mit österreichischer Beteiligung tätig sind und hervorragende wissenschaftliche Leistungen in den von der mathematisch-naturwissenschaftlichen Klasse der ÖAW im weitesten Sinn vertretenen Fächern vollbracht haben. Höhe des Preises: 15.000 Euro.



DER PREISTRÄGER

Anton Rebhan

Foto: Klaus Ranger

# Elisabeth Lutz-Preis an Dagmar Gotthardt-Pötsch

Dagmar Gotthardt-Pötsch wird für ihre Forschungsleistungen im Bereich der Immunonkologie, insbesondere für ihre Beiträge zur translationalen Forschung in der Immuntherapie mit T-Zellen und NK-Zellen, ausgezeichnet.

Natural Killer (NK)-Zellen sind zentrale Akteure des angeborenen Immunsystems. Sie erkennen und eliminieren virusinfizierte oder entartete Zellen ohne vorherige Sensibilisierung und spielen damit eine Schlüsselrolle in der Tumorabwehr. Darüber hinaus regulieren NK-Zellen zahlreiche physiologische Prozesse – wie die Immunbalance in der Schwangerschaft oder die Modulation autoimmuner Erkrankungen. NK-Zellen selbst entarten nur äußerst selten; kommt es jedoch dazu, entstehen aggressive NK-Zell-Leukämien, deren Biologie weitgehend unverstanden ist.

Die Forschung von Dagmar Gotthardt-Pötsch konzentriert sich auf die molekularen Mechanismen, die Entwicklung, Funktion und Fehlregulation von NK-Zellen steuern. In ihrer früheren Arbeit identifizierte sie entscheidende Schlüssel-moleküle und Signalwege – insbesondere der JAK/STAT-Signaltransduktion – als zentrale Regulatoren der NK-Zellen. Eine ihrer prägenden Entdeckungen war, dass NK-Zellen VEGF-A produzieren können, was Tumorstrom fördert, während STAT5 diesen Prozess kontrolliert. Diese Erkenntnis stellte die bis

dahin vorherrschende Sichtweise in Frage, nach der NK-Zellen ausschließlich tumorunterdrückend wirken, und wurde mit dem Preis für innovative interdisziplinäre Krebsforschung ausgezeichnet.

Ihre aktuelle Forschung richtet sich auf NK-Zell-Alterung, Seneszenz und die Mechanismen, die die seltene Transformation von NK-Zellen ermöglichen. Ziel ist es, zu verstehen, warum NK-Zellen so stabil gegenüber malignen Veränderungen sind – und welche molekularen Ereignisse diesen Schutz durchbrechen. Ein bedeutender Fortschritt ihres Teams ist die Etablierung des ersten präklinischen Mausmodells für NK-Zell-Leukämie. Dieses Modell zeigt, dass hyperaktives STAT5 eine chronische NK-Zell-Expansion auslösen, von der etwa 30 % in eine aggressive Leukämie übergehen. Damit lässt sich erstmals die frühe Entwicklung dieser seltenen Erkrankung experimentell nachverfolgen und therapeutisch beeinflussen. Mit einer klar translationalen Ausrichtung verbindet Dagmar Gotthardt-Pötsch grundlegende Immunologie mit klinischer Relevanz und liefert damit die Basis für neue therapeutische und präventive Ansätze.

## Die Preisträgerin

Dagmar Gotthardt-Pötsch ist Assistenzprofessorin für Pharmakologie an der Veterinärmedizinischen Universität Wien. Nach ihrem PhD an der Medizinischen Universität Wien zur NK-Zell-Signaltransduktion und einem Postdoc an der UCSF etablierte sie ihre eigene Forschungsgruppe. Für ihre Arbeiten erhielt sie u. a. den Ursula- und Fritz-Melchers Preis, zwei Preise für innovative Krebsforschung der Stadt Wien sowie den Heribert-Konzett-Award. Ihr Forschungsschwerpunkt liegt auf Alterungsmechanismen von NK-Zellen und deren Bedeutung für Immuntherapie, Immunschwäche und die Transformation zu NK-Zell-Leukämien. Als zweifache Mutter engagiert sie sich zudem für die Vereinbarkeit von exzellenter Forschung, Mentoring und Familie.

## Der Preis

Der Elisabeth Lutz-Preis wird an Wissenschaftler:innen (bis max. acht Jahre nach der Promotion) für Grundlagenorientierte und anwendungsorientierte Forschung im Bereich der Bio- bzw. Lebenswissenschaften (Life Sciences) vergeben, insbesondere für neue Erkenntnisse oder innovative Forschungsansätze, die in weiterer Folge für die Entwicklung neuer therapeutischer Ansätze hilfreich sein könnten. Höhe des Preises: 15.000 Euro.



DIE PREISTRÄGERIN

Dagmar Gotthardt-Pötsch

Foto: privat

# Hans und Walter Thirring-Preis an Elisabeth Gruber

Elisabeth Gruber wird für ihre Forschungsarbeiten zur Entwicklung von Techniken zur Bildung von Ionen beliebiger Komplexität und unterschiedlicher Ladungszustände bei Temperaturen unterhalb von einem Kelvin ausgezeichnet.

Im Mittelpunkt ihrer Forschung stehen superfluide Helium-Nanotröpfchen, die es ermöglichen, kalte Moleküle und Cluster in definierten Ladungszuständen kontrolliert zu erzeugen und zu analysieren. Dafür hat Elisabeth Gruber ein neuartiges Instrument entwickelt, das die effiziente Herstellung kalter, Helium-markierter, positiver und negativer Molekülonen sowie größerer Komplexe und deren Analyse mittels Massenspektrometrie und Laserspektroskopie erlaubt. Die erzielte Empfindlichkeit und das verbesserte Signal-Rausch-Verhältnis erweitern die Möglichkeiten präziser Messungen deutlich im Vergleich zu herkömmlichen Instrumenten. Ein weiterer wichtiger Fortschritt ihrer Forschung war die Entwicklung einer Methode zur Erzeugung kalter, mehrfach geladener Molekülonen. Mit dieser Technik konnten unter anderem Clusterionen aus Fullerenen und schweren Edelgasen beobachtet werden, die kleiner sind als zuvor in der Literatur beschrieben. Diese Ergebnisse liefern wichtige Hinweise darauf, wie niedrige innere Energien

zur Stabilität mehrfach geladener Cluster beitragen und leisten einen wichtigen Beitrag zur Weiterentwicklung theoretischer Modelle in diesem Bereich.

Die neu entwickelten Techniken werden nun von Elisabeth Gruber gezielt eingesetzt, um Systeme von astrochemischer Relevanz unter kontrollierten, extrem niedrigen Temperaturen zu untersuchen. Auf diese Weise lassen sich Prozesse und Moleküle erforschen, die für die komplexe Chemie des interstellaren Raumes eine wichtige Rolle spielen. In ihrem aktuellen Projekt nutzt Elisabeth Gruber diese Möglichkeiten, um die Absorptionslinien verschiedener Molekülonen zu vermessen, darunter Kohlenstoffcluster, aromatische Kohlenwasserstoffverbindungen und Metallo-Fulleren-Komplexe. Der momentane Schwerpunkt ihrer Forschung liegt auf astrochemischen Fragestellungen. Die entwickelten Methoden haben jedoch großes Potential für Anwendungen in anderen wissenschaftlichen Bereichen, etwa in der Atmosphärenchemie oder Biophysik.

## Die Preisträgerin

Elisabeth Gruber studierte Technische Physik an der TU Wien und promovierte 2017 (mit Auszeichnung) mit Schwerpunkt auf experimenteller Atom- und Ionenphysik. Ihre Dissertation wurde mit dem Hannspeter Winter-Preis der TU Wien und mit dem Loschmidt-Preis der Chemisch-Physikalischen-Gesellschaft ausgezeichnet. Ihre wissenschaftliche Laufbahn setzte sie an der Aarhus University in Dänemark fort. Seit 2020 ist sie an der Universität Innsbruck als Postdoktorandin tätig und finanzierte ihre Forschung zunächst über das Hertha-Firnberg-Programm des FWF, gefolgt vom Elise Richter-Programm des FWF. Im Juni 2025 wurde sie mit dem ASTRA-Preis des FWF ausgezeichnet. Zudem erhielt sie den Young Scientist Prize der Atomic, Molecular and Optical Physics Division (AMOPD) der European Physical Society (EPS).

## Der Preis

Der Hans und Walter Thirring-Preis in Höhe von 4.000 Euro wird an Wissenschaftler:innen (bis max. acht Jahre nach der Promotion) für hervorragende Leistungen vergeben, die in anerkannten physikalischen Zeitschriften publiziert wurden und die aus allen Bereichen der Physik stammen können.



DIE PREISTRÄGERIN

Elisabeth Gruber

Foto: privat

# Erich Thenius-Stipendium an Patrick Jambura

Patrick Jambura wird für seine Dissertation *Evolutionary History and Macroevolutionary Dynamics in Sharks and Rays (Elasmobranchii)* ausgezeichnet.

Patrick Jambura erforscht die Evolution, Diversifizierung und Gefährdung von Haien und Rochen (Elasmobranchii) aus einer integrativ-paläobiologischen Perspektive. Im Zentrum seiner Arbeiten steht die Frage, wie sich ökologische und funktionelle Merkmale dieser langlebigen Wirbeltiergruppe über 400 Millionen Jahre entwickelt haben und welche Faktoren ihre heutige Vulnerabilität bestimmen. Er kombiniert morphologische und molekulare Daten fossiler und rezenter Elasmobranchier mit phylogenetischen und evolutionären Modellen, um langfristige Muster von Anpassung, trophischer Spezialisierung und Aussterbedynamiken zu rekonstruieren. Ein Schwerpunkt liegt auf der Zahnmikrostruktur, die zentrale Hinweise zur ökologischen Rolle und Evolutionsgeschichte einzelner Linien liefert. Durch moderne bildgebende Verfahren wie Mikro-CT, digitale 3D-Rekonstruktionen und computergestützte Trait-Analysen macht Patrick Jambura funktionelle Veränderungen im Kontext historischer Umweltumbrüche sichtbar. Seine Arbeiten zeigen, wie Verschiebungen in Nahrungsketten, Meerestemperaturen oder Habitatsstrukturen sowohl evolutive Innovationsphasen als auch erhöhte Verwundbarkeit bestimmter Gruppen begünstigen. Die Verknüpfung

fossiler Evidenz mit ökologischen und biogeografischen Daten heutiger Populationen ermöglicht präzisere Einschätzungen der Resilienz moderner Elasmobranch-Gemeinschaften gegenüber aktuellen Umweltveränderungen.

Ein ergänzender Schwerpunkt liegt im angewandten Naturschutz. Mit der Gründung des deutschen Ablegers des Citizen-Science-Projekts MECO (Mediterranean Elasmobranch Citizen Observations) etablierte Patrick Jambura eine Plattform, die Sichtungsmeldungen von Taucher:innen und Fischer:innen systematisch sammelt. Diese Datensätze liefern neue Einblicke in Verbreitung, saisonale Muster und Gefährdung von Haien und Rochen im Mittelmeer. Die bisherigen Ergebnisse dokumentieren Rückgänge in der Sichtbarkeit mehrerer Arten und regionale Unterschiede im Auftreten – wichtige Grundlagen für evidenzbasierte Schutzmaßnahmen.

Mit diesem integrativen Ansatz verbindet Patrick Jambura grundlegende Evolutionsforschung mit naturschutzrelevanten Anwendungen und zeigt, wie Kenntnisse aus der Erdgeschichte dazu beitragen können, den aktuellen Biodiversitätsverlust besser zu verstehen und wirksame Strategien zu entwickeln.

## Der Preisträger

Patrick Jambura studierte Biologie und Zoologie an der Universität Wien und promovierte 2024 in Erdwissenschaften an der Vienna Doctoral School of Ecology and Evolution. Seine Dissertation zur Evolution und zum Schutz von Haien und Rochen verfolgt das Ziel, aus der Erdgeschichte Erkenntnisse für heutige Biodiversitätskrisen zu gewinnen. Forschungsaufenthalte führten ihn unter anderem an das Natural History Museum London, das Smithsonian National Museum of Natural History (Washington D.C.) und das KwaZulu-Natal Sharks Board (Südafrika). Für seine Dissertation erhielt er das Emil-Boral-Stipendium, den Bernhard-Rensch-Preis und den Rupert-Riedl-Preis. 2019 gründete er den deutschen Ableger des Citizen-Science-Projekts MECO zur Erfassung von Haien und Rochen im Mittelmeer. Seit 2025 arbeitet er als Amtssachverständiger für Natur- und Landschaftsschutz in Oberösterreich.

## Der Preis

Das Erich Thenius-Stipendium in Höhe von 4.000 Euro wird für eine ausgezeichnete Masterarbeit oder Dissertation bzw. Publikation auf dem Gebiet der (Wirbeltier-) Paläontologie vergeben.



DER PREISTRÄGER

Patrick Jambura

Foto: Julia Bader

# Karl Schlögl-Preis an Bogdan-Răzvan Bruțiu

Bogdan-Răzvan Bruțiu wird für seine Dissertation *Harnessing carbocations for the remote functionalization of alkenes and silyl enol ethers* ausgezeichnet.

In seiner Dissertation entwickelte Bogdan-Răzvan Bruțiu eine neuartige Methode zur Umwandlung von Alkenen in strukturell komplexere Produkte mittels sogenannter „charge relocation“. Alkene sind Bausteine, die in zahlreichen Anwendungsfeldern – von der pharmazeutischen Industrie bis zur Petrochemie – von grundlegender Bedeutung sind. Zwar gehört eine Vielzahl von Verfahren zur Umwandlung von Alkenen in andere Verbindungen zum etablierten Repertoire der organischen Chemie, die 1,3-Difunktionalisierung von linearen und zyklischen Alkenen unterliegt jedoch wesentlichen Einschränkungen. Aufgrund ihrer elektronischen Struktur begünstigen Alkene insbesondere die sogenannte 1,2-Difunktionalisierung, also die Addition funktioneller Gruppen an beide Kohlenstoffatome der Doppelbindung. Die Nutzung von Alkenen als Ankerpunkte zur Funktionalisierung entfernter Positionen innerhalb eines Moleküls erforderte bislang den Einsatz zusätzlicher Molekülfragmente, sogenannter dirigierender Gruppen. Der Nachteil dieser Strategien liegt darin, dass die dirigierenden Gruppen häufig unerwünscht sind und nach der Reaktion wieder entfernt werden müssen. Zusammenfassend beruht das Konzept auf

einem scheinbar einfachen Prinzip: Durch die Addition einer funktionellen Gruppe an ein Alken wird eine positive Ladung erzeugt, die sich innerhalb des Moleküls bewegt. Die Attraktivität dieser bahnbrechenden Methode liegt nicht nur in ihrer konzeptionellen Eleganz, sondern auch in den erheblich erweiterten synthetischen Möglichkeiten. Im Gegensatz zu etablierten Verfahren, die zusätzliche Gruppen zur Steuerung der Reaktivität benötigen, ist die Methode der Maulide-Gruppe selbst auf sehr einfache Alkene wie 1-Buten anwendbar – eine Verbindung, die für frühere Ansätze weitgehend unzugänglich war. Darüber wurden weiterführende Einblicke in den Reaktionsmechanismus von Silylenolethern mit aktivierten hypervalenten Iodreagenzien gewonnen. Dieser führt zu einer Oxidation entfernter, unreaktiver C–H-Bindungen in zyklischen Kohlenwasserstoffen über eine gerichtete kationische Umlagerung ähnlich der zuvor beschriebenen „charge relocation“. Diese Methode ermöglicht auch die schnelle Synthese des bioaktiven Naturstoffs 4-Ipomeanol aus einfachen Ausgangsmaterialien. Dabei konnte die Anzahl der notwendigen Syntheseschritte von fünf auf einen reduziert werden.

## Der Preisträger

Bogdan-Răzvan Bruțiu stammt aus Arad (Rumänien) und schloss 2017 das Masterstudium an der Universität Wien ab. Im 2024 hat er sein Doktoratsstudium in Chemie (Dr.rer.nat.) in der Arbeitsgruppe von Prof. Maulide (Universität Wien) abgeschlossen. Sein Forschungsschwerpunkt liegt auf der Chemie destabilisierter Carbokationen, C–C-Kupplungsreaktionen mittels Hydridtransfer, Isothiuroniumsalz-Reagenzien und aktivierten hypervalenten Iodreagenzien für Fernfunktionalisierungsreaktionen. 2021 erhielt er das DOC-Stipendium der ÖAW.

Derzeit ist Bogdan-Răzvan Bruțiu als Postdoctoral Researcher in der Arbeitsgruppe von Prof. Jeffrey Bode (ETH Zürich) tätig. Dort arbeitet er in Zusammenarbeit mit der Synple Chem AG an der Automatisierung von Reaktionsprotokollen. Das Projekt wird durch ein Stipendium der Innosuisse (Schweizerische Agentur für Innovationsförderung) gefördert.

Er hat im Laufe der Jahre mehrere Preise erhalten, den „Walther Schmid-Gedächtnispreis“ der Universität Wien (2018), den „Young Scientists Best Paper Award“ der Monatshefte für Chemie (2019) sowie Posterpreise auf der JWOCs 2023.

## Der Preis

Der Karl Schlögl-Preis in Höhe von 4.000 Euro wird für eine herausragende Dissertation auf dem Gebiet der synthetischen, physikalischen, analytischen oder theoretischen Chemie vergeben, die überwiegend an einer österreichischen Universität durchgeführt und max. zwei Jahre vor dem Einreichtermin abgeschlossen wurde.



DER PREISTRÄGER

Bogdan-Răzvan Bruțiu

Foto: . Vanessa Kandler

# Figdor-Preis für Rechtswissenschaften an Lisa Isola

Lisa Isola wird für ihre Habilitationsschrift „*Konversion*“ *letztwilliger Verfügungen im klassischen römischen Recht* ausgezeichnet.

60–70% aller Rechtsstreitigkeiten im antiken Rom sollen das Erbrecht betroffen haben (John M. Kelly). In der Praxis der Urkundeschreiber war es das Testament, welches die erste Spezialistengruppe ins Leben gerufen hat (Mario Amelotti). In den Institutionen des Gaius behandeln 279 Fragmente das Erbrecht, während das Vertragsrecht in nur 93 Fragmenten thematisiert wird (Éva Jakab). So erstaunlich die zentrale Rolle des Testaments aus heutiger Sicht auch sein mag, so wenig erstaunt es angesichts dieser Datenlage, dass das römische Testamentsrecht Ausgangspunkt zahlreicher Rechtsentwicklungen war, welche infolge der jahrhundertelangen Tradition noch in den heutigen europäischen Privatrechten nachwirken. Eine dieser Entwicklungen betrifft das Phänomen der „Konversion“ bzw. „Umdeutung“ von Rechtsgeschäften, welches im Testamentsrecht seine Wurzeln hat. Das Buch untersucht typische römische Testamentsklauseln auf Fehler, welche bei ihrer Formulierung unterlaufen konnten bzw. dokumentiert sind, und deren Rechtsfol-

gen: Zog ihre untaugliche Formulierung die Nichtigkeit des gesamten Testaments nach sich? Zog sie die Unwirksamkeit nur der betreffenden Klausel nach sich? Oder wurde sie überhaupt durch juristische Kunstgriffe „saniert“, sodass daraus Ansprüche abgeleitet und auch klagsweise durchgesetzt werden konnten, obwohl die rechtlichen Formalvorgaben nicht eingehalten wurden? Was waren die Voraussetzungen dafür, dass man in der zuletzt genannten Weise verfuhr? Die Autorin vereint in ihrer Arbeit zwei Ansätze: Zum einen wurden die wenigen Originaltestamente, welche aus klassischer Zeit erhalten geblieben sind, auf ihre Struktur hin analysiert und Regelmäßigkeiten der Abfassung herausgearbeitet. Zum anderen wurde die Untersuchung der in den Juristenschriften diskutierten Fragestellungen nach dieser Struktur gegliedert und in Beziehung zur Überlieferung aus der Praxis gesetzt. Dadurch wurden Fehlinterpretationen der bisherigen Lehre offenbar und Zusammenhänge sichtbar, welche bisher im Dunkeln lagen.

## Die Preisträgerin

Lisa Isola ist assoziierte Professorin für Romanistische Fundamente Europäischer Privatrechte sowie Leiterin der Forschungsstelle für Historisch-vergleichendes Privatrecht an der Universität Wien. Zuvor war sie Universitätsprofessorin für Römisches Recht und Antike Rechtsgeschichte an der Universität Graz. Ihre *venia docendi* umfasst Römisches Recht, Bürgerliches Recht und Historische Rechtsvergleichung. Sie leitete FWF-Projekte als Hertha-Firnberg- und Elise-Richter-Preisträgerin und wurde 2025 mit dem ASTRA-Preis gewürdigt. Für ihre Arbeiten erhielt sie unter anderem den Premio Kupiszewski sowie den Kardinal-Innitzer-Förderungspreis. Seit 2022 ist sie Mitglied der Jungen Akademie der ÖAW.

## Der Preis

Der Figdor-Preis für Rechtswissenschaften in Höhe von 4.000 Euro wird an Wissenschaftler:innen (bis maximal 40 Jahre) für hervorragende wissenschaftliche Publikationen vergeben, die als habilitationsäquivalente Leistungen angesehen werden können. Der Preis wird in ungeraden Jahren ausgeschrieben.



DIE PREISTRÄGERIN

Lisa Isola

Foto: Klaus Ranger

# Figdor-Preis für Sprachwissenschaft an Mason A. Wirtz

Mason A. Wirtz wird für sein Habilitationsvorhaben *Soziolinguistische Variation über die Lebensspanne in Erst- und Zweitsprache. Zum Einfluss von wesentlichen Lebensereignissen und psycho-sozialen Faktoren* ausgezeichnet.

Sprache verändert sich. Während bestimmte Formen allmählich verschwinden und neue Begriffe scheinbar über Nacht selbstverständlich werden, verändert sich nicht nur das Sprachsystem als Ganzes, sondern auch die Art, wie einzelne Menschen über die Lebensspanne hinweg sprechen. Eine verbreitete Annahme lautet: Wer mitten im Berufsleben steht, orientiert sich stärker an der Standardsprache, geprägt durch formelle Kommunikation und institutionelle Erwartungen. Mit zunehmendem Alter hingegen gewinnt der Dialekt wieder an Bedeutung. Dieser Ansatz ist jedoch eine Idealisierung, die in der Gesamtbetrachtung vieler Personen zutreffend sein mag, im Einzelfall jedoch oft nur wenig aussagekräftig ist. Denn Alter allein erklärt sprachliche Veränderungen nur unzureichend. Lebenswege verlaufen individuell und biografische Einschnitte mögen auch sprachlich ihre Spuren hinterlassen. Ortswechsel, Partnerschaften, der Eintritt ins Erwerbsleben oder andere prägende Erfahrungen könnten dazu führen, dass Menschen ihre sprachlichen Mittel

neu justieren. Der Einfluss solcher Lebensereignisse auf die individuelle sprachliche Entwicklung blieb allerdings bisher noch weitgehend unerforscht. Genau hier setzt meine Forschung an.

Ziel des Habilitationsprojektes war es, neue Wege in der Erforschung soziolinguistischer Entwicklung im Erwachsenenalter sowohl in der Erst- als auch in Zweitsprache zu beschreiten. Am Beispiel Österreichs wurde erstmalig sowohl quantitativ als auch qualitativ erforscht, wie wesentliche Lebensereignisse den Gebrauch von und die Einstellungen zu verschiedenen Sprachvarietäten in Österreich beeinflussen. Insgesamt zeigen diese Studien, dass die Art eines Ereignisses individuelle Veränderung zwar beeinflusst, aber keineswegs festlegt. Vielmehr sind es die psycho-sozialen Änderungen, die diese mit sich bringen (bspw. veränderte Zugehörigkeitsgefühle, veränderte berufliche oder familiäre Verpflichtungen), die den Grad an individueller sprachlicher Veränderung über die Lebensspanne beeinflussen (können).

Diese Analysen liefern neue Anhaltspunkte, welche Faktoren Veränderung im individuellen sprachlichen Repertoire im Verlauf des Lebens vorantreiben.

## Der Preisträger

Mason A. Wirtz ist Postdoktorand an der Universität Zürich. Zuvor war er als wissenschaftlicher Mitarbeiter sowie als Senior Scientist an der Universität Salzburg tätig und erhielt zudem Graduierten-Lehr- und Forschungsstipendien an der Bowling Green State University (USA). Seine Forschungsschwerpunkte umfassen Zweitspracherwerb und (Entwicklungs-)Soziolinguistik, aber auch Pragmatik, Dialektologie, Mehrsprachigkeit und Psycholinguistik, insbesondere in Bezug auf statistische Methoden und den Einsatz digitaler Erhebungsmethoden wie Virtual Reality. Er ist Autor des Buches „Dynamics of L2 Sociolinguistic Development in Adulthood“ und hat rund 40 Aufsätze in hochrangigen Fachzeitschriften und Sammelbänden veröffentlicht.

## Der Preis

Der Figdor-Preis für Sprachwissenschaften in Höhe von 4.000 Euro wird an Wissenschaftler:innen (bis maximal 40 Jahre) für hervorragende wissenschaftliche Publikationen vergeben, die als habilitationsäquivalente Leistungen angesehen werden können. Der Preis wird in ungeraden Jahren ausgeschrieben.



DER PREISTRÄGER

Mason A. Wirtz

Foto: .Sophie Stieger

# Jubiläumspreis des Böhlau Verlages Wien an Theresa Eisele

Theresa Eisele wird für ihre Monographie *Theater als ‚Spiel- und Spiegelform‘ jüdischer Erfahrung. Wien 1890–1920* ausgezeichnet.

Das Buch befasst sich mit dem Eintritt von Jüd:innen in die Gesellschaft Wiens um 1900 „als Theater“ und mit theatralen Mitteln stattfinden und entwirft so eine historische Praxeologie jüdischer Zugehörigkeit und Differenz. In vier Studien werden jüdische Erfahrungen der Moderne zwischen Zeigen und Beobachten, sozialer Schau und antisemitischer Bedrängnis als Modi des Theatralen zum Thema. Dabei rückt Theater als eine kulturhistorisch zentrale Praxis ins Zentrum, mit der Zugehörigkeit in der Moderne verhandelt, selbstbewusst behauptet oder befragt wurde. Während sich Jüd:innen auch im Alltag „wie auf einer Bühne“ permanenter Beobachtung ausgesetzt sahen, kommentierten sie dies wiederum künstlerisch, erprobten eigene Strategien sozialer Teilhabe und beteiligten sich an der Ausgestaltung von bürgerlichen Sozialrollen in der Großstadt. Theater zeigt sich so als eine vielschichtige kulturelle Praxis wie als „Spiel- und Spiegelform des Lebens“ (Stefan Zweig).

Die Monographie rückt dabei besonders die Positionierungen jüdischer Künstler:in-

nen und Intellektueller der Zeit zwischen 1890 und den 1920er Jahren in den Fokus. Konkret diskutiert sie mit der Posse „Die Klabriaspartie“ eine der umstrittensten wie einschlägigsten Theaterinszenierungen der Wiener Moderne, und zeichnet daran anschließend innerjüdische wie gesamtgesellschaftliche (Theater-)Debatten um – im doppelten Wortsinn – Vorstellungen des „Jüdischen“ nach. Das performative Engagement für bürgerliche Sozialrollen wird im Schaffen des Publizisten Felix Salten als eine jüdische Akkulturationsstrategie offenbar, während im Modernen Tanz gerade die Abkehr von Akkulturation und eine dezidiert vergeschlechtlichte Idee jüdischer Teilhabe erprobt wird. Die vier Studien bringen so anhand eines heterogenen Quellenkorpus unterschiedliche theatrale Praktiken der Moderne miteinander ins Gespräch. Indem die Schrift dabei Theatergeschichte und Jüdische Geschichte miteinander verschränkt, kann sie zeigen, wie zentral Theater als künstlerische und kulturelle Praxis die Ausgestaltung sozialer Existenz für Jüd:innen in der Wiener Moderne geprägt hat.

## Die Preisträgerin

Theresa Eisele ist Theaterwissenschaftlerin mit historischem Schwerpunkt. Sie studierte in Leipzig und Madrid und promovierte 2021 an der Universität Wien zur Verschränkung von Theatergeschichte und Jüdischer Geschichte. Aktuell ist sie als Akademische Rätin auf Zeit an der LMU München sowie als Senior Researcher am Ludwig Boltzmann Institute for Digital History tätig. Zuvor forschte sie an der Universität Wien, der FU Berlin sowie am Leibniz-Institut für jüdische Geschichte und Kultur – Simon Dubnow. Seit 2022 leitet sie die Arbeitsgruppe Theaterhistoriografie der Gesellschaft für Theaterwissenschaft. Ihre Arbeiten zentrieren auf die (kultur)historische Theaterforschung der Moderne und wurden unter anderem vom Leo Baeck Institute London und der Gesellschaft für Theatergeschichte ausgezeichnet.

## Der Preis

Der Jubiläumspreis des Böhlau Verlages Wien in Höhe von 4.000 Euro wird an Wissenschaftler:innen (bis maximal 40 Jahre) für eine wissenschaftliche Arbeit auf dem Gebiet der historischen Disziplinen vergeben, die veröffentlicht oder von einem Verlag zur Publikation angenommen wurde.



DIE PREISTRÄGERIN

Theresa Eisele

Foto: Katharina Kainz

# Roland Atefie-Preis an Valentina Martinis

Valentina Martinis wird für ihre Dissertation *Perceiving and Thinking: Inquiry into Two Types of Phenomenology* ausgezeichnet.

There is an intuitive difference between seeing a dog in the yard and merely thinking of one, or between eating a slice of Sachertorte and merely imagining doing so. Paradigmatic conscious perceptual states and cognitive states 'feel' or 'appear' different to the subject – they exhibit different phenomenal characters. My dissertation aims to explain this difference. In the first part of the dissertation, I argue that a certain standard theory of the nature of phenomenal properties in terms of representational properties fails to account for this 'felt' difference. To account for this, a theory of this sort must show that there is a single representational feature that uniquely belongs to and thus individuates perceptual states as opposed to cognitive ones, and vice versa. I argue that this cannot be achieved: there are no 'ways of representing' which are unique to either perceptual or cognitive states. The second part of the dissertation offers an account of this phenomenal difference in terms of the attitudinal properties of mental states; these are properties such as being a judgment that

are best treated as non-representational. This strategy claims that attitudinal properties make a distinctive phenomenal contribution to the overall phenomenal character of the state, independently of what the state represents (i.e., its content). A major outcome of the dissertation is a critique of the standard notion of mental content in terms of propositions. A key challenge for alternative, non-propositional views of mental content is to explain the epistemic role of such states: if it is plausible that all knowledge is propositional, what epistemic role could non-propositional states play? To answer this, I propose a novel epistemological account of perceptual judgments, according to which perceptual experiences can provide immediate prima facie justification in virtue of their phenomenal character and independently of their content. The plausibility of this view has far-reaching implications, challenging the standard propositionalist approach to the nature of justification, judgment, reason, and representation.

## Die Preisträgerin

Valentina Martinis completed her BA in Philosophy at the University of Turin and her MA in Philosophy at the University of Milan-San Raffaele, both with the highest distinction. In 2018, she began her doctoral studies in Philosophy at the Central European University, under the supervision of Prof. Katalin Farkas and Prof. Tim Crane. In 2021, she was a visiting researcher at the Department of Philosophy, King's College London, hosted by Prof. Mark Textor. After successfully defending her Ph.D. dissertation without corrections, she was awarded a three-year postdoctoral fellowship (2024-2027) at the University of Liège with the collaborative research project „MIND -The British Sources of Philosophy of Mind 1888-1949“.

## Der Preis

Der Roland Atefie-Preis in Höhe von 4.000 Euro wird für eine hervorragende Dissertation aus den Fachbereichen Philosophie, Theologie oder Indologie vergeben, die an einer österreichischen Universität durchgeführt und max. zwei Jahre vor dem Einreichtermin abgeschlossen wurde.



DIE PREISTRÄGERIN

Valentina Martinis

Foto: privat

# Dissertationspreis für Migrationsforschung an Iepke M. Rijcken

Iepke M. Rijcken wird für ihr Dissertationsvorhaben *Conviviality and Infrastructures of Mobility: Cross-border Commuting in the Polish-German Border Region* ausgezeichnet.

Iepke M. Rijcken's dissertation, preliminary titled "Conviviality and Infrastructures of Mobility: Cross-border commuting in the Polish-German border region," explores how everyday life in the Polish-German border region is shaped by the transnational regime of mobile work. Grounded in mobility studies, border studies, sociology, and human geography, the research focuses on how shift work — particularly in lower segments of the labor market such as distribution centers and automotive production — shapes the lives of highly mobile workers. Drawing on mobile ethnography, patchwork fieldwork, and visual and sensory research methods, the dissertation provides rich empirical insights into the physical, emotional, infrastructural, and intersectional dimensions of cross-border commuting. It highlights how intersecting lifeworlds shape the border region, using visual and multimodal methods to capture the complexities of these interactions. The research also examines the bodily and sensory experiences of mobile workers, such as exhaustion, to reveal the

physical and emotional toll of their labor. Furthermore, it investigates how formal and informal infrastructures, including transport networks and car-sharing practices, enable and constrain commuting, while exploring how commuters navigate insecurity and precarity, shaped by intersectional factors. Together, this dissertation reflects on the notion of conviviality in the context of transnational mobile labor, showing how moments of solidarity and interaction emerge — or remain absent — in shared spaces, such as workplaces, transport hubs, and during commutes. These fleeting yet meaningful encounters challenge traditional, spatially bound notions of conviviality, offering a more fluid and fragmented perspective on social belonging. By addressing these aspects, the research does not only advance academic debates on contemporary intra-European labor mobility but also contributes to discussions on regional cooperation and social integration. Ultimately, the dissertation reflects on how Europe can foster more inclusive communities in its borderlands,

where economic asymmetries and mobility regimes continue to shape everyday life.

## Die Preisträgerin

Iepke M. Rijcken is a Ph.D. researcher at the Department of Sociology and Social Geography, University of Salzburg. Her doctoral research is anchored in the VISION project funded by the Volkswagen Foundation. Supervised by Prof. Kyoko Shinozaki and Prof. Bianca Szytniewski, Rijcken uses ethnographic and visual research methods to gain a deeper understanding of people's transnational lifeworlds and cross-border commuting experiences in the Polish-German border region. From November 2023 to February 2025, she was a Visiting Fellow at the German Centre for Integration and Migration Research (DeZIM Institute) in Berlin. Rijcken completed a bachelor's program in Interdisciplinary Social Sciences and a master's program in Cultural Anthropology, both at the University of Utrecht.

## Der Preis

Der Dissertationspreis für Migrationsforschung in Höhe von 4.000 Euro wird für ein noch nicht abgeschlossenes Dissertationsprojekt in Disziplinen der Sozial-, Geistes- und Rechtswissenschaften vergeben, das an einer österreichischen Universität durchgeführt wird und sich mit Flucht und Migration, der Integration von Migrant:innen oder den Veränderungen von Gesellschaften als Folge von Migration befasst.



DIE PREISTRÄGERIN

Iepke M. Rijcken

Foto: privat

INFORMATIONEN

Weitere Informationen zu den Preisen und zu den Preisträger:innen unter:  
[stipendien.oeaw.ac.at/preise/](https://stipendien.oeaw.ac.at/preise/)

KONTAKT

Stipendien und Preise der Österreichischen Akademie der Wissenschaften

